

...

Schließlich stoppte der Regen unvermittelt, die Wolken rissen auf, der Himmel färbte sich blau und vor uns erstrahlten die Gipfel des Pirin. Herr im Himmel, welcher Trank hat dich verzaubert, als du diese Gegend schufst! Auf die Frage nach dem Getränk hatte der Mathematiker eine passende Antwort parat, er kam aber nicht dazu, sie auszusprechen, denn in diesem Moment erreichten wir das Ende einer Kolonne von Autos, Lastwagen und Bussen, die verzweifelt angehalten hatten. Ein Erdbeben. Werden sie es beräumen? Klar werden sie es beräumen, kann gar nicht sein, dass sie es nicht beräumen. Ob bis zum Abend? Frühestens. Sie haben gerade Bulldozer angefordert, doch die Bulldozer waren wohl schon an einem anderen Ort im Einsatz und damit man sie herbringen kann, müssen sie auf Hänger geladen werden und Hänger stehen bei den Armisten, und der Kommandeur der Einheit – wer weiß, wo der gerade ist. Heut ist doch Sonntag und er, wenngleich auch ein Offizier, ist ja auch nur ein Mensch, wo doch heute Sonntag ist ...

Es war Sonntag. Und morgen war Montag, der Tag, an dem sowohl ich, als auch Wlado zur Arbeit mussten, selbst mein Sohn musste zur Schule und so scheiterte das Ganze sozusagen direkt vor unseren Augen. Das im Wald leuchtende Fenster erlosch mit einem mal. Ich weiß nicht, wie die darauffolgende Woche verging. Nur an diese Erwartung kann ich mich erinnern. Mein Chef liebte es zu sagen: „Das Leben ist Warten, Danailow, das Leben ist Warten.“ Natürlich sagte er das immer nur dann, wenn er zu einem Termin verspätet erschien. Endlich war Freitag. Wie sich herausstellte, hatte Wlado am Wochenende etwas anderes zu tun. Mit ernster Miene trug er uns auf, für ihn mit zu schauen, was sich unsere Augen bietet und auch für ihn ein Haus auszusuchen.

- Ohne mich fahrt ihr nirgendwo hin – sagte entschieden meine Frau. – Wer weiß, was für ein Haus ihr kauft!

Im Grunde genommen bedeutete das nichts anderes, als dass sie unsere verschrobene Idee gut hieß. Welch Freude, wenn in der Familie Einigkeit herrscht!

Die Straße, die zu dem geheimnisvollen Dorf führte, begann im Tal des Flusses Mesta anzusteigen, sich zu winden, zu schlängeln, zu erweitern, sich plötzlich zu senken, einzufallen, sich scheinbar zwischen Felsen zu verlieren, um an anderer Stelle wieder hervor zu kommen. Nach einer Biegung tauchte vor uns ein großes Dorf mit einer weißen Moschee auf, die Häuser waren aus Stein, abgesägte Würfel, unverputzt, grob, stabil und roh. Von überall stürzten scharenweise Kinder herbei. Sie versammelten sich um unser Auto, schrien und bewarfen uns mit Steinchen und Stöcken. Plötzlich stöhnte meine Frau überrascht auf. Im Damensattel auf einem weißen Pferd sitzend, kam eine Jungfrau in einer wunderschönen Tracht auf uns zu geritten. Sie trug ein weißes Tuch um den Kopf, Pluderhosen und weiße

Strümpfe, die verblüffend schöne Ornamente zierten. Ihr Kleid und die Schürze schimmerten in so wunderbaren bunten Farben und sie selbst saß so schmuck und mit solch einer Würde im Sattel, dass es überhaupt keinen Zweifel gab - sie war eine Erscheinung, um so mehr, da sich ihre einzigartige Anmut zwischen schlammigen Pfützen, Kuhfladen und überall herumkullernden Ziegenködeln bewegte.

- Hast du sie gesehen? – fragte meine Frau begeistert.

- Ich habe sie gesehen! – erwiderte ich und während ich mich umdrehte, um noch einen Blick auf diese Schönheit zu werfen, rumpelte der Renault dermaßen durch ein Schlagloch, dass wir uns alle die Köpfe an seinem Dach stießen. Och! Hätten wir gewusst, wie harmlos es im Gegensatz zu dem war, was uns noch bevorstand, wir wären wahrscheinlich niemals an unser Ziel gelangt und heute würde es nichts zu erzählen geben. Um es geradeheraus zu sagen – hinter dem Dorf gab es keine Straße mehr. Nur einen breiten steinigen Weg, der hinauf in die Berge führte. Links davon gähnte eine Schlucht, in deren Tiefe silbern das Wasser eines schmalen Flusses glänzte, auf der anderen Seite beugten sich steile Hänge zu uns herunter.

- Entschuldigung, kann man da mit dem Auto hoch fahren?

- Nun ja, können kann man schon. Mit den Wagen der Genossenschaft geht es jedenfalls.

- Und wir, ob wir es auch schaffen?

Eine schlüssige Antwort auf diese Frage blieb aus. Ich legte den Gang ein und wir fuhren los. An verschiedenen Stellen war der Weg von tiefen Spurrinnen durchzogen. Die Räder des Renault standen zu eng und er selbst lag zu niedrig, als dass er sich darin hätte bewegen können. Sobald ich mit den linksseitigen Rädern in einer der Rinnen fuhr, sackten die rechten in den Schlamm und der Fahrzeugboden begann, auf dem Boden entlang zu schrammen. Wenn ich es umgekehrt versuchte – dasselbe Übel. Neben den Rinnen war nicht genug Platz, so dass wir uns mal in der linken, mal in der rechten Spur gespreizt bewegen mussten. Manchmal klappte das, manchmal nicht. Dann sanken wir ein. Uns so voran pflügend, sahen wir irgendwann plötzlich diesen verräterischen Stein vor uns auftauchen. Der Fahrzeugboden wölbte sich knirschend unter unseren Füßen und der Wagen knarrte jämmerlich und anklagend. Gute Autos haben eine Seele. Noch ein bisschen, noch ein Stück, komm Liebes! Ich achtete darauf, nicht mit dem Auspuff hängen zu bleiben, denn er war unser schwacher Punkt. Er liebte es, uns zu überraschen, indem er völlig unverhofft abfiel oder auf der Erde schliff, begleitet von unausstehlichem Geknatter und Geknalle... Wo der Weg trocken war, kamen wir schlecht und recht voran, aber in den Kuhlen mit den Pfützen wurden wir von hämisch grinsenden Schlammmonstern empfangen, die feinsten rutschigen Modder zusammengemischt hatten. Die Räder rutschten, drehten durch, das Hinterteil drohte zu versacken, gelblichbraune Spritzer deckten uns zu. Eines war

klar, saßen wir erst einmal im Schlamm fest, was Gott verhüten möge, gab es kein Entrinnen mehr. Wieder und wieder gab ich Gas, warf mich nach vorn in Richtung Morast. Als wir über einen abgerundeten Felsbrocken schrammten, krampfte sich mein Herz zusammen. Ich erhob mich von meinem Sitz, als könnte ich dem Auto helfen und dann sah ich ihn vor mir, den sogenannten Richtplatz - jenen Abschnitt, den wir niemals würden überwinden können. Jemand hatte den Weg umgegraben, regelrecht aufgewühlt; Steine ragten empor, überall Schlamm, Pfützen, Löcher und als würde das noch nicht genügen, lagen auch noch Stämme abgesägter Kiefern herum. Ich spürte, wie die Räder sich hilflos auf der Stelle zu drehen begannen, wie der Wagen allmählich zum Stehen kam und in den Modder sackte. Bis hier her also! Doch da bemerkte ich plötzlich, dass wir allmählich, allmählich wieder schneller wurden. Verdutzt blickte ich in den Rückspiegel und sah ein paar kräftige junge Burschen, die uns anschoben. Ob der Herrgott sie uns geschickt hatte, oder Allah, wer weiß?

- Wenn ihr dieses Stück hier geschafft habt, seid ihr quasi schon da!

Sie lachten. Der Schlamm der durchdrehenden Räder hatte sie bis oben vollgespritzt, doch das schien sie nicht sonderlich zu interessieren.

- Mensch, gibt es denn keine Hoffnung, dass dieser Weg mal gemacht wird?

- Wir werden ihn schon machen, kann gar nicht sein, dass wir ihn nicht machen, sehr unwahrscheinlich, dass wir ihn bis zum Herbst nicht schon fertig haben. Weiter oben ist er auch schon gut, der Weg. Ist nur hier so, dass er schlecht ist.

Das machte Hoffnung. Die Leute arbeiteten also an dem Weg und gerade, als sie dabei waren, sich etwas auszuruhen, waren wir vor ihren Augen im Schlamm versackt.

- Und ihr, wo kommt ihr denn her?

- Wir sind aus Sofia.

- Aus Sofia! Und ausgerechnet hier hat euch euer Ausflug her geführt!

- Wir kommen, um uns ein Haus zu kaufen.

Sie musterten uns aufmerksam.

- Ein Haus?

- Man sagt, oben im Dorf stehen welche zum Verkauf.

- Gut möglich, dass es solche gibt. Sind ja nur die Leute, die verschwunden sind, die Häuser sind geblieben.

Wir bedankten uns und brachen auf und dabei blieb uns die große Verwunderung nicht verborgen, in der wir unsere Retter zurück ließen. Die wollen sich hier ein Haus kaufen?

Weiter oben war der Weg vielleicht in ihren Augen gut, für den Renault war er hingegen eine wahre Prüfung im Fach automobiler Alpinismus. Wirklich, es gab keinen Schlamm mehr, dafür schliff der Wagen an manchen Stellen direkt über Felsen! Wir überquerten eine hohe, eine schwindelerregend hohe Feldsteinbrücke, unter der ein aufgewühlter Bach brodelte. Dann fuhren wir in einen Mischwald von Kiefer, Buche und

Haselnuss. Vom Dorf keine Spur. Eine Kurve, noch eine, und immer noch nichts davon zu sehen. Plötzlich schien es, als öffne sich der Wald, das Gebirge veränderte sich vor unseren Augen, verbreiterte sich, stieg eindrucksvoll an und wahrhaftig, an einem der Hänge zeigten sich die steinernen Dächer des Dorfes. Von weitem sah es aus, als würde es sich in die Felsen hinein ducken, als schmiege es sich zwischen sie, als verschmelze es mit deren Grau. Hoch oben, mit ein paar einsamen Häuschen beginnend, wurde das Dorf zum Fluss hin breiter, so als hätte Gott selbst die Häuser in seine Hände genommen und den Hang hinunter gestreut. Und über all dem erhob sich ein Glockenturm, weiß und schlank. Wir verstummten und der Renault begann, sich scheu dem Ort zu nähern, der unser Leben verändern sollte, der von nun an so viel von unserem Dasein beherrschen und sowohl unserer Freude als auch unserer Trauer Obdach bieten sollte.

Meine Frau war es, die die schicksalhaften Worte aussprach. Wir hatten am Anfang des Dorfes angehalten hatten. Sie schaute durch das Wagenfenster über das ehrwürdige Kopfsteinpflaster hinweg zu einem weißen Erker über ihrem Kopf und sagte:

- Ich werde dieses Dorf nicht eher verlassen, bevor du nicht eines der Häuser gekauft hast.

Glücklich rieb ich mir die Hände.

...

Keine Frage, nicht alle waren wie der Journalist, es gab auch Faulpelze, wie zum Beispiel jenen mit Namen Goscho. Ihm gefiel sein neu erworbenes Haus so sehr, dass er entschied, absolut nichts daran zu verändern. Er legte sich sogar absichtlich genau dorthin, wo es von der Decke tropfte, und da er es auch unterließ, die verfaulten Dielen auszuwechseln, brach er des öfteren bis in die unterste Etage durch. Aber so einer war er. Des Winters stieg er allein in die Berge hinauf, wo der Schnee tief war, er grub sich eine Kuhle, baute sich so etwas wie einen Iglu und legte sich glücklich darin schlafen – frei, unabhängig und bibbernd vor Kälte. Anerkennend möchte ich an dieser Stelle aber eines der Werke erwähnen, die Goscho im Dorf erschaffen hat. Einen selbst gezimmerten Holztisch. Schief, schwankend, knarrend, geradezu lebensgefährlich. Goscho liebte es, sich an diesen Tisch zu setzen, ein Schälchen Haferkörner darauf zu stellen und hin und wieder davon zu knabbern, während er den beeindruckenden Ausblick, der sich ihm von seiner Veranda aus bot, genoß. Das Haus interessierte ihn nicht, es war ihm lediglich Unterschlupf, allein die Berge waren ihm wichtig und der Wald. Goscho streifte den ganzen Tag durch die Gegend oder er beschäftigte sich mit der aufwändigsten Arbeit, die ich in meinem ganzen Leben kennen gelernt habe. Er setzte sich die Brille auf, zog aus einem Kopfkissen Daunenfedern heraus und rupfte sie gierig auseinander, so dass nur die feinen Häärchen übrig blieben. Diese sammelte er dann in einen anderen dichten Sack, in der Hoffnung, irgendwann so

viele saubere Daunen zusammengetragen zu haben, um sich daraus eine Daunenjacke machen zu können. Auch von einem Schlafsack war die Rede. Solche Dinge waren damals bei uns Mangelware. Ich weiß nicht genau, wie viele Jahre es waren, die er mit dem Reißen von Daunenfedern zugebracht hat, aber eines Tages erschien er in einer eigenhändig genähten, verblüffend hässlichen Daunenjacke von undefinierbarer Farbe. Sie hielt wirklich aussergewöhnlich warm und wir alle zogen sie abwechselnd für ein paar Minuten über.

...

Das Auftauchen eines Bernhardiners rief in dem Rhodopendorf sogar noch eine größere Aufregung hervor, als das in unserem Hof sprießende Gras. Das war kein hundeartiger Hund, das war ein Hund, wie es gar keinen geben konnte! Zu jener Zeit wog er bereits um die neunzig Kilo, der Joschka hatte ihn vor den von Ehrfurcht und Unglaube erfüllten Dorfbewohnern auf der großen Waage des Ladens gewogen.

- Nun gut Goscho, aber für was ist dir denn dieser Hund?

Das war die Frage, die fast alle drückte.

- Willst du ihm beibringen, Schweine zu jagen, wirst du ihn zur Jagd abrichten?

- Nein, werde ich nicht. Dafür ist er nicht da.

- Wir werden ihm einen Wagen bauen und dann wird er Holz aus dem Wald

holen – löste Baj Petko, der Schmied, das Problem. – Hej Bari, komm hjer, komm hjer!

Er streckte die Hand nach dem Hund aus, um allen zu zeigen, dass er überhaupt keine Angst vor der Bestie hatte.

- Das ist ein Wachhund.

- Aber so groß, Mann, der frisst doch einen Eimer Fleisch!

- Warum sind ihm denn die Augen so?

- Wie?

- Na rot.

- Seine Augen sind nicht rot, sie sind schön.

- Mensch Goscho, nicht dass der Hund mich irgendwann zerfleischt?

- Macht er nicht. Er beißt nicht.

- Ha, von wegen, kann gar nicht sein, dass er nicht beißt!

- Hör mal Goscho, warum fütterst du anstelle dieses Hundes nicht wenigstens ein Schwein ...

- Sieh mal, - seufzte ich verzweifelt, - der Bernhardiner ist ein Rettungshund.

Sie halten ihn hoch oben im Gebirge und des Winters lassen sie ihn herum laufen und wenn jemand im Schnee verschüttet ist, dann buddelt er ihn aus und ...

- Gut, Mann, aber hier, wen wird er hier retten – die Omis?

Normalerweise setzte der Joschka diesen Gesprächen ein Ende, indem er die pragmatisch eingestellten Dorfnachbarn mit seinen blauen Augen erschoss und das Gerede abschnitt:

- Dieser Hund ist dem Goscho sein Freund!

Draufhin verstummten die anderen versöhnlich, aber ob Joschkas Worte sie von dem Sinn einer solchen Freundschaft überzeugen konnten, blieb sehr fraglich. Langsam aber sicher begannen sie, sich an Bari zu gewöhnen und nach einem Monat war neben der Angst in ihren Augen, wenn sie ihm in den Gassen begegneten, auch eine schüchterner Freundschaftlichkeit zu erkennen. Aber sieh mal an, ins Haus traute sich niemand mehr hinein. Die Bauern wussten, dass Bari frei herum lief, sie blieben vor dem Tor stehen und riefen; wenn es hoch kam, zogen sie an dem nach draußen hängenden Faden der Glocke. Bari ließ dann sein warnendes Bellen ertönen und ich ging die Tür öffnen. Nur der Joschka machte eine Ausnahme, er ging gleich hinein, die Sympathien waren vom ersten Tag an beidseitig und der Wächter schlug überhaupt nicht an, dafür verkündeten die mächtigen Schläge seines Schwanzes auf die Holztreppe, auf der er lag, dass ein Freund zu Besuch kam. Auch Wlado hatte keinerlei Probleme mit dem Hund. Er ließ sich oft mit dem Bernhardiner auf einen Ringkampf unter Männern ein; sie wälzten sich auf dem Gras, schnauften, knurrten, schnieften und offensichtlich hatten beide großen Gefallen daran.

Von Kindern gar nicht zu reden. Der Hund Bari war einfach allen kleinen menschlichen Wesen gegenüber herzlich gesonnen. Den Erwachsenen gegenüber zeigte er sich wählerisch, was auch absolut nachvollziehbar war, doch sobald er ein Kind sah, fiel Bari in offenherzigste Erregung, er winselte vor Freude, zerrte an der Leine und war zutiefst unglücklich, wenn die Kinder zurück schreckten, und zwar so unglücklich, dass er auf der Stelle laut zu heulen anfang.

Die Kinder ihrerseits hatten ein völlig unterschiedliches Verhältnis zu dem riesigen, zottigen Wesen. Aus ihrem Verhalten konnte man auf ihre Erziehung schließen. Jene, die bei seinem Anblick erschreckten, sich zurück zogen und in Sicherheit brachten, waren die eingeschüchterten, gescholtenen und wahrscheinlich auch von ihren Erziehern und Eltern geschlagenen Kinder. Die glücklichen Kinder traten Bari mit Sorglosigkeit und mit Freude entgegen. Ich werde nie vergessen, wie ein kleines Mädchen, es reichte dem Hund gerade bis an die Brust, unverhofft hervor schoss, den Hals von Bari umfasste, sich daran hing und immer wieder rief:

- Och, von dem großen Mädchen der Liebling, och von dem großen Mädchen der Süße.

Ihre Begeisterung und ihr Losstürzen waren so spontan gewesen, dass sogar ich bei dem Gedanken zusammenzuckte, was passiert wäre, hätte Bari sich erschrocken. Aber

nichts dergleichen geschah. Tagelang passte das Mädchen Bari ab und hängte sich auf dieselbe Art an seinen Hals – zum Entsetzen der seriösen und geimpften erwachsenen Menschen.

Und die Kinder von Radoslaw erst – klein und appetitlich zurecht gemacht, führten sie einander Hand in Hand auf unserer Kopfsteinpflasterstraße entlang. Sie hatten den heldenhaften Entschluss gefasst, Bari zu grüßen, wenn sie an seinem Tor vorbei kommen. Als sie zum ersten Mal von der großen Pforte aus herein schmolten, verstand Bari nicht, was los war und trotzdem er den Geruch von Kindern wahrnahm, blies er für alle Fälle die Wangen auf und sagte leise:

- Waff!

Da sagte Zveta, die Größere von beiden:

- Keine Sorge, Bari, bleib ruhig. Wir sind's!

Bari war sofort einverstanden.

...